

GOTT ist natürlich kein Mann, GOTT ist ein Geheimnis.

Wie schön, wie klar, wie einfach!

Wie froh bin ich über solche und ähnliche Sätze unseres Pfarrers Markus Laibach, ich kann mich entspannen und weiß, dass ich schon in der richtigen Gemeinde gelandet bin.

Vor etwas mehr als zwei Jahren bin ich nach längerer Suche in die alt-katholische Kirche eingetreten, nachdem ich jahrzehntelang GOTT als ewigen Urgrund allen Seins vor allem in der Natur, in Pflanzen, Tieren und Menschen gespürt habe. Mit Hilfe vieler Bücher aus verschiedenen spirituellen, psychologischen und philosophischen Traditionen, sowie durch Work-shops und Seminare habe ich im Laufe der Zeit eine inzwischen recht tragfähige innere Haltung zum Leben entwickelt.

Sehr wichtig ist mir auch die Meditation, die ich zunächst vor allem in buddhistischen Zusammenhängen praktiziert habe und inzwischen mit der WCCM (The World Community for Christian Meditation) verbinde.

Aus der römisch-katholischen Kirche war ich in der Studienzeit als feministische, weltoffene junge Frau aus vielen guten Gründen ausgetreten.

Als Kind allerdings war ich sehr gern in unserer römisch-katholischen Kirche.

Alles Heilige und auch das Schwierige in mir hat eine zutiefst christliche, katholische Prägung.

Dieses Kind in mir also freut sich sehr, dass wir endlich wieder in die Kirche gehen.

Vor allem aber freut sich mein Innerstes darüber, dieses Aller-Innerste, das sich so nach Verbindung über das eigene kleine Ego hinaus, nach Gemeinschaft mit andern gesehnt hat.

Und eben nicht nur mit meiner Frau, mit engen Freunden und Freundinnen, mit KollegInnen und Gleichgesinnten, sondern Gemeinschaft mit vielen ganz verschiedenen anderen Menschen, letztlich Verbundenheit mit allen Menschen, mit allen Wesen, mit allem, was ist.

Ich liebe die ganze andächtige Stimmung im Gottesdienst, die Eucharistiefeier, das gemeinsame Singen, Sakramente, Salbungen und Segen. Das alles öffnet mein Herz, drückt Präsenz, Verbundenheit, Hoffnung und Zuversicht aus.

Ewig nur die alten Texte?

Dann aber in der gleichen andächtigen Stimmung die Lesungen aus der „Heiligen Schrift“.

Spätestens jetzt melden sich andere innere Anteile.

Ich kann doch unmöglich sanftmütig solche Texte anbeten. Mein Verstand springt an, die innere Übersetzerin hat reichlich zu arbeiten. Vater, Herr, Dominus, natürlich klar, alte Schriften, aber wie kommen wir aus diesem patriarchalen Denken jemals raus, wenn diese Schriften in alle Ewigkeit den Ton angeben? Schließlich ist genau dieses patriarchale Denken überall auf der Welt noch sehr virulent, an vielen Orten wird es gerade schlimmer und die religiösen Traditionen sind häufig mehr Teil des Problems als der Lösung.

Natürlich, ich weiß, spätestens bei der Predigt wird alles wieder gut. Auch die Fürbitten zeigen ja ganz deutlich den guten Geist und der Pfarrer streut immer wieder weibliche Gottesbilder ein, was so wichtig und beruhigend ist.

Verstehen Sie mich nicht falsch: natürlich weiß ich, dass die Bibel in vielerlei Hinsicht von unschätzbarem Wert, von zentraler kulturgeschichtlicher Bedeutung ist und ich finde es zunehmend spannend, mich aus verschiedenen Richtungen den Testamenten zu nähern

(zB. Drewermann, Feministische Theologie, Richard Rohr, Bibliodrama und zur Zeit ein Podcast: „Unter Pfarrerstöchtern“).

Ich begreife immer mehr, dass die archetypischen Geschichten der Bibel nach mündlicher Überlieferung und vielfachen Übersetzungen zum Teil extrem unterschiedliche Interpretationen zulassen und kann mir vorstellen, dass sie eine unerschöpfliche Fundgrube für theologisch Fortgeschrittene sind. Und für viele langjährige KirchgängerInnen sind sie natürlich sehr vertraut und werden mit einem anderen Ohr gehört.

Aber erreichen diese Texte noch unmittelbar die Herzen anderer Menschen?

Und wenn ja, wieviele?

Und in zehn, in zwanzig, in dreißig Jahren?

Leider ist auch das Credo inzwischen reichlich in die Jahre gekommen und hätte mich sicher von der Kirche ferngehalten, wenn mir nicht eine gute Freundin das brückenschlagende Buch „Credo“ von Steindl-Rast empfohlen hätte.

Auch das „Vater unser“ wäre natürlich als „Vater-Mutter unser“ für mich viel runder.

Jetzt hör ich aber auf, es geht mir nicht nur um geschlechtergerechte Sprache.

Die Frohe Botschaft ist hochaktuell !

Es geht mir vor allem um die zentrale mystische, frohe Botschaft Jesu Christi, dass wir alle Gotteskinder sind, dass Gott in allen und allem ist, dass es darum geht, uns, das Leben und alle Wesen aus ganzem Herzen zu lieben und achtsam zu behandeln.

Diese Vertikale, das Reich Gottes, die ewige Gegenwart ist immer die tiefere Wahrheit, sie ist hochaktuell, radikal aufbrechend und zutiefst Frieden stiftend. Diese Wahrheit wird heute von immer mehr Menschen in verschiedenen Zusammenhängen geteilt. Im Internet bei globalen Umwelt- und Friedensinitiativen wird diese geistige Haltung gerade auch von jungen AktivistInnen betont.

Wie schön wäre es, wenn wieder mehr dieser Menschen die Kirche als Möglichkeit sehen könnten, Gemeinschaft zu spüren, Ruhe zu finden und bei der Eucharistiefeier Liebe und Frieden aufzutanken! Wie schön wäre es, wenn wir eine universellere Kommunikation hätten!

Wie wäre es also, im Gottesdienst die Leseordnung etwas zu lockern, mit schwerverdaulichen biblischen Texten sparsamer umzugehen?

Vielleicht wäre es eine Idee, in den Hauptgottesdienst am Sonntag neue Elemente einzubauen, die aufhorchen lassen.

Ein Gestaltungspunkt „**Spirituelle Impuls**“ könnte Bestandteil der Liturgie sein und Raum geben für kurze inspirierende Texte von neueren Propheten, von Mystikern aller Epochen, von Christen, von Buddhisten, von Sufis etc:

zB. Meister Eckhart, Hildegard von Bingen, Theresa von Avila, Rumi, Eckhart Tolle, Dorothee Sölle, Dietrich Bonhoeffer, Martin Buber, Richard Rohr, David Steindl-Rast, Thich Nhat Than, Laurence Freeman und viele andere

Nicht viel Text, nur ganz kurz, Fingerzeige, Wegweiser. Die Botschaft aller Mystik ist letztlich doch sehr einfach und eher nonverbal zu verstehen.

Damit gäbe es auch in der Liturgie eine selbstverständliche Verbindung zu anderen spirituellen Traditionen und zu moderner Spiritualität außerhalb der kirchlichen Tradition.

Das Ewige im Fluß der Zeit

Die frohe Botschaft von Gottes Gegenwart in allem und allen bleibt immer gleich und drückt sich heute doch vielfach einfach anders aus.

Begeistert bin ich von den alljährlichen Treffen der baf-Frauen, dem offenen Austausch, Tanzen und Singen und den bewegten, wunderschönen Eucharistiefiern dort. Das ist wie eine Zukunftswerkstatt für die Kirche. So vieles ist schon lebendig und gemeinschaftlich umgesetzt. Ich hätte nicht gedacht, dass es das gibt und ausgerechnet bei alt-katholischen Frauen!

Überhaupt gibt es außerhalb der Liturgie sehr viel Aufbruch, Humor und Offenheit; bei uns in der Gemeinde sind die Gespräche im Kirchenkaffee und zahlreiche Veranstaltungen unter der Woche sehr anregend. Die "Nacht der Lichter" mit Taize-Gesängen ist immer sehr ergreifend und die Queergottesdienste waren natürlich ein Meilenstein für mich. Auch „Christen heute“ lese ich mit viel Vergnügen.

Ich finde diese alt-katholische Kirche menschlich einfach so angenehm, dass ich mir wünsche, dass ihr offener ‚moderner Geist‘ auch in der Liturgie des Sonntags-Gottesdienstes unmittelbarer sichtbar wird. Es wäre doch himmelschade, wenn dieser Geist am Ende ein Geheimnis, ein Geheimgipfel für wenige bliebe.

Dr. Brigitte Fahr (Mitglied der Gemeinde Karlsruhe)